

*Stefan Jakob Wimmer*

## Die Triade des Jahu von Elefantine \*

### Die Entdeckung

Die Nilinsel Elefantine ist zahlreichen Ägyptenreisenden bekannt. Oft als Abschluss der klassischen Nord-Süd-Route wird von Assuan aus die von Granitfelsen und größeren und kleineren Inseln zerklüftete Flusslandschaft unterhalb des Hochstaudamms, des alten Assuandamms und des 1. Katarakts mit regionaltypischen Feluken erkundet. Elefantine heißt von alters her die größte dieser Inseln, rund 1,2 km erstreckt sie sich der Fließrichtung nach vis-à-vis der Uferpromenade von Assuan, bei bis zu 400 m Breite. Der Name wird gern auf natürliche Granitformationen zurückgeführt, die aussehen, als stünden Elefanten eng aneinander geschmiegt im Wasser, mag aber ebenso gut mit dem Elfenbeinhandel zusammenhängen, der hier über den von Schwarzafrika her kommenden Nil die Bedeutung des Ortes in der Antike mit ausgemacht hat.<sup>1</sup> Besucher kennen den Anblick des Mövenpick-Hotelsturms (ehem. Oberoi) aus den 1970er-Jahren im Nordteil der Insel, das verstaubte kleine Museum, den Nilometer aus griechisch-römischer Zeit, die nebeneinander rekonstruierten, verschiedenen Bauphasen des Tempels der lokalen Göttin Satis, das Heiligtum des Gaufürsten Heka-ib und die erhöhte, weite, aber weitgehend leere Fläche des Chnumtempelareals.

Hinter dem dominanten Tempelplateau, dessen sichtbare Reste von der Spätzeit bis zur Römerzeit datieren, erstreckt sich östlich und südlich ein unübersichtliches Konglomerat verfallener Mauern aus graubraunen Nilschlammziegeln. Eine der wenigen Wohnstädte, die überhaupt aus dem Alten Ägypten erhalten sind, macht hier die eigentliche Besonderheit der Ortslage für die Wissenschaft aus. Denn, von nur wenigen Ausnahmen abgesehen, befanden sich die pharaonischen Stadtanlagen im Fruchtländ des Niltals und sind darin entweder überbaut oder über die Jahrtausende wieder zu Feldern und Äckern geworden. Während ja nur Bauwerke, die für die Ewigkeit bestimmt waren – also Tempel und Gräber – aus

---

\* Der Beitrag wurde als Vortrag „Jahu und andere jüdische Götter und Göttinnen auf der Nilinsel Elefantine“ am 23.7.2015 im Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst München gehalten.

<sup>1</sup> Die griechische Namensform Ελεφαντίνη entspricht dem ägyptischen *ʒbw* („Elefant[eninsel]“), was wie die aramäische Version 𐤍𐤁 bestätigt, etwa wie „Jeb“ ausgesprochen wurde, vgl. koptisch **IHB**. Arabisch heißt die Insel جزيرة اسوان *Ġazîrat Aswân*, „Insel von Assuan“.

Stein errichtet wurden (und deshalb teilweise noch erhalten sind), bestanden gewöhnliche Wohnbauten aus dem eigentlich üblicheren Baumaterial des Landes: aus luftgetrockneten Ziegeln, aus Nilschlamm also. Auf Elefantine ist dieser Befund in noch immer eindrucksvollem Umfang sichtbar. Dabei ist gerade auch hier deutlich, dass das fruchtbare Baumaterial als Sebbach genannter Dünger im Lauf der Zeit wieder abgebaut wurde. Wie eine steile Klippe bricht der Kôm, der Siedlungshügel, nach Süden zwölf Meter tief senkrecht ab. Über die Jahrhunderte haben die Bauern hier ihren Sebbach, ihren Humus gewissermaßen, gewonnen, dabei Millionen Kubikmeter Stadt recycelt und einen großen Teil der antiken Siedlungsfläche damit beseitigt.

Im Zusammenhang mit diesem Sebbach-Abbau tauchten um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert immer wieder Papyrusfunde auf, die in den Antikenhandel gelangten. Besonders überraschend war dabei, dass darunter zahlreiche Texte in aramäischer Schrift waren, mit, wie sich schnell zeigte, völlig unvermuteten Inhalten. So begannen bald systematische Grabungen, mit denen europäische Museen hofften, weiteres Material für sich retten zu können. Die Königlichen Museen zu Berlin beauftragten damit den Philologen und klassischen Archäologen Otto Rubensohn (1867-1964) und den Papyrologen Friedrich Zucker (1881-1973)<sup>2</sup>, die in drei Kampagnen von 1906 bis 1908 tatsächlich auf zahlreiche weitere Papyri stießen. Der damalige Direktor, der namhafte Ägyptologe Adolf Erman, schrieb dazu in seinen Erinnerungen:<sup>3</sup>

*Diese Spur weiter zu verfolgen, ging Otto Rubensohn 1906 nach Elefantine, und gleichzeitig gingen auch französische Gelehrte mit dem gleichen Ziele dorthin. Der Generaldirektor (der ägyptischen Altertümerverwaltung) Maspero teilte das Grabungsgebiet zwischen beiden Parteien, aber wir waren es, die diesmal das große Los zogen, denn auf unserem Gebiete, dicht an der Grenze des französischen, stieß Rubensohn auf ein einfaches Haus, und das enthielt wirklich die Akten der jüdischen Gemeinde.*

---

<sup>2</sup> Der in Kassel geborene Sohn jüdischer Eltern studierte Altphilologie in Berlin und Straßburg, leitete Grabungen in Griechenland, war von 1911 bis 1914 Direktor des Pelizäus-Museums in Hildesheim, ging aber dann wieder zurück in den Schuldienst und verbrachte den größten Teil seines Berufslebens als Lehrer. Nachdem er Deutschland 1939 verlassen musste, lebte er in Basel, bis er im Alter von 96 Jahren in einem Ferienort im Schwarzwald starb.

Friedrich Zucker aus Fürth studierte als Stipendiat des Maximilianeums in München, wo er auch habilitierte. Er wurde 1918 Professor für Klassische Philologie und Papyrologie in Jena, wo er bis zu seiner Emeritierung 1961 wirkte. Danach zog er in die Bundesrepublik und lebte in Hamburg und Wedel (Holstein), wo er 92-jährig starb.

<sup>33</sup> Ad. Erman, Mein Werden und mein Wirken, Leipzig 1929, S. 241 f., zitiert nach Lepper, „Rubensohn-Bibliothek“, S. 497 f.

In Rubensohns eigenem Grabungstagebuch lesen wir:<sup>4</sup>

*Mittwoch, 31. Januar (1906): Wir beginnen die Arbeit mit ein paar Männlein, die aus dem Dorf kommen, und finden gleich am ersten Anstich oben auf dem Hügel in einem angegrabenen Haus Papyrusfragmente. Das meiste demotisch, doch auch ein paar griechische Fetzen, so daß wir also den Schluß ziehen dürfen, daß in der Tat hier was zu finden ist.*

*Dienstag, 8. Januar (1907): Wieder die blöde Hitze. Maximum 35° Celsius im Schatten! 36 Mann, 79 Jungen. Die Grabungen gehen so wie gestern. Gefunden wird in demselben Häuserblock wie in den letzten Tagen aramäischer Papyrus, ein paar größere Stücke und viel Fragment.*

*Mittwoch, 9. Januar (1907): Auch heute wieder maßlos heiß. Arbeiter wie gestern. Gefunden wird nur in dem Häuserblock im Norden etwas Aramäisches: einige Fragmente und ein vollständiger Papyrus, gewickelt, zugebunden und versiegelt. Siegel: schönes Stück. In einem Keller kommt eine Menge ganz in Staub verwandelten Papyrus zu Tage; schade, es war auch aramäisch.*

## Die Erschließung

Die bedeutendsten der damals nach Berlin gelangten Texte wurden schnell ediert und sind bereits ein Jahrhundert lang Gegenstand der wissenschaftlichen Diskussion.<sup>5</sup> Im Rahmen eines neuen Projekts begann die Papyrussammlung des Ägyptischen Museums Berlin nun mit der *Online*-Erfassung und -Auswertung des gesamten verfügbaren Materials. Unter dem Projekttitel „Die ägyptische und orientalische ‚Rubensohn-Bibliothek‘ – 4000 Jahre Kulturgeschichte einer altägyptischen Insel“ werden nicht nur die rund 280 aramäischen Papyri und Ostraka, sondern auch ca. 120 in hieratischer, 530 in demotischer und etwa 50 in koptischer Schrift im Internet präsentiert. Knapp 100 arabische Texte sollen hinzukommen, die in großen Mengen angefallenen griechischen Texte sind von dem Projekt ausgenommen. Unter Leitung von Prof. Verena Lepper waren in den Jahren 2013 und 2014 Dr. Matthias Müller mit den hieratischen, PD Dr. Jan Moje mit den demotischen, Dr. Andrea Hasznos mit den kopti-

---

<sup>4</sup> zitiert nach Lepper, „Rubensohn-Bibliothek“, S. 498 ff.

<sup>5</sup> Die wichtigsten Editionen waren die von Sachau (1911) und Cowley (1923), dann die umfassende Sammlung aller aramäischen Texte aus Ägypten von Porten/Yardeni (1986-1999). Unter den neuen Arbeiten, auch zur Thematik dieses Beitrags, sind besonders Joisten-Pruschke (2008) und Rohrmoser (2014) zu nennen.

schen und PD Dr. Stefan Wimmer mit den aramäischen Textzeugnisse be-  
traut. Dr. Daniel Werning betreute die Datenbank und den Webauftritt.<sup>6</sup>

Die Datenbank ist seit Mai 2015 unter <http://elephantine.smb.museum>  
frei zugänglich. Sie ermöglicht es, die Texte nach Sprache, Schrift, Datie-  
rung, Textinhalt und anderen Parametern zu recherchieren und liefert  
hochaufgelöste Farbfotos der Dokumente, dazu ausführliche Metadaten  
zur Herkunft, Beschreibung von Textträger, Textformat und Textinhalt, zu  
enthaltenen Personen- und Ortsnamen und zur Bibliografie. Eine Volltex-  
terschließung ist geplant, bisher aber noch nicht realisiert.

### Die Judäer von Elefantine

In ihren Texten nennt sich die Bevölkerungsgruppe, der die aramäischen  
Dokumente von Elefantine zuzuschreiben sind, 𐤎𐤍𐤐𐤓<sup>7</sup> *Jhwdj*, was wir  
besser mit dem eher ethnisch konnotierten Begriff „Judäer“ als mit dem  
erst später primär religiös fixierten „Juden“ wiedergeben. Sie berufen sich  
darauf, dass sie schon vor der persischen Eroberung Ägyptens (525  
v.Chr.) vor Ort gewesen seien. Das Alte Testament beschreibt zwar, dass  
weite Teile der Bevölkerung von Juda nach Ägypten geflohen seien, als  
das Land unter babylonische Herrschaft geriet (587 v.Chr.; 2 Kön 25,  
26). Allerdings ist hier primär Unterägypten gemeint, Jer 43,7 gibt aus-  
drücklich die Stadt Daphnae (Tachpanhes) am östlichen Deltarand als  
Ziel der Emigranten an. Dtn 17,16 deutet kritisch an, dass Könige von  
Juda sich gerne Pferde aus Ägypten im Tausch gegen Menschen be-  
schafften; hier werden Söldner gemeint sein, die nach Ägypten verliehen  
oder dauerhaft abgegeben wurden. Eine jüdische Quelle aus hellenisti-  
scher Zeit, der „Brief des Aristeeas“ (2. Jh. v.Chr.) bemerkt, dass Pharao  
Psammetich II. (595-589 v.Chr.) jüdische Hilfstruppen bei einem Feld-  
zug gegen Nubien einsetzte – eine mögliche Spur für den Ursprung der  
Judäergemeinde von Elefantine, die geografisch in die richtige Richtung  
führen würde.

Auffallenderweise schweigen jedoch die späteren jüdischen Quellen zur  
Geschichte dieser Exilgemeinde völlig, die doch mehr als ein Jahrhundert  
lang, vielleicht zwei oder noch länger, am Südrand Ägyptens ein beweg

---

<sup>6</sup> Das Projekt wurde gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und dem Regierenden Bürgermeister von Berlin. – Eine Fortsetzung soll das hier beschriebene Vorhaben durch eine Förderung des Europäischen Forschungsrates ERC für weitere fünf Jahre mit dem Projekt „Localizing 4000 Years of Cultural History. Texts and Scripts from Elephantine Island in Egypt“ finden.

<sup>7</sup> Für aramäische Quellenzitate wird hier der Schriftfont „Aramaic Imperial Yeb“ verwendet, der auf dem reichsaramäischen Schriftduktus der Elefantine-Papyri basiert.

tes Dasein führte. Selbst der große Geschichtsschreiber Flavius Josephus (37-100 n.Chr.), der umfang- und detailreich alles zusammengetragen hat, was zu seiner Zeit zur Geschichte Israels überliefert war, weiß davon nichts.<sup>8</sup> Der Talmud und die spätere rabbinische Literatur bewahren keinerlei Erinnerung an diese Begebenheiten. Wir wüssten von diesem historischen Kapitel ohne die hier beschriebenen Funde nichts.

Die Textfunde gehören vollständig in die Epoche, als ganz Ägypten eine persische Provinz war (525 – ca. 400 v.Chr.). In Ägypten als 27. Dynastie gezählt, herrschte die Dynastie der Achämeniden von Susa und Persepolis im Iran aus über das bis dahin größte Reich überhaupt, das von der Libyschen Wüste im Westen bis an den Indus im Osten und vom Aralsee im Norden bis nach Nubien im Süden reichte. Die Insel Elefantine bildete also, zusammen mit der am Ostufer entstehenden Stadt Syene (Assuan), einen wichtigen Außenposten des riesigen Reiches und sicherte dessen Grenze in Afrika. Entsprechend bedeutsam war die Stationierung von Soldaten, und wann auch immer und unter welchen Umständen auch immer die Judäer dorthin gelangt waren, die uns erhaltenen Texte beschreiben sie als Teil einer Garnison des Persischen Heeres. **𐤁𐤓𐤏𐤓 𐤁𐤓𐤏𐤓** **𐤁𐤓𐤏𐤓 𐤁𐤓𐤏𐤓**, *hjl Jhwdj' b-Jb bjrf*, „die Garnison der Judäer in der Festung Jeb (=Elefantine)<sup>9</sup>“.

Mit ihren Familien lebten sie seit Generationen als eigene Kultgemeinde auf der Insel, neben Ägyptern, persischen Beamten und anderen fremdstämmigen Söldnern. Ihre Sprache ist Aramäisch<sup>10</sup>, wie überall, wo Juden nach dem „Babylonischen Exil“ lebten, auch in Judäa selbst. Die Perser ihrerseits folgten einer administrativen Praxis des Babylonischen und zuvor des Assyrischen Reiches und verwendeten Aramäisch als Verwaltungssprache, vielleicht weil die Alfabetschrift, mit der Aramäisch (wie auch Hebräisch und später Arabisch) mit Tinte auf Papyrus und Pergament geschrieben wurde, für das Vielvölkerreich viel unkomplizierter zu handhaben war, als die komplexe Keilschrift auf Tafeln.

---

<sup>8</sup> Den jüdischen Tempel, der im 2. Jh. v.Chr. in der Nildeltastadt Leontopolis (heute Tell el-Jahudije) von der Jerusalemer Priesterfamilie Onias errichtet wurde, behandelt Josephus ausführlich. Dieser als Gegentempel zu Jerusalem verstandene Bau bestand zu Josephus' Lebzeiten noch und wurde von den Römern 73 n.Chr., drei Jahre später als der Tempel von Jerusalem, zerstört.

<sup>9</sup> s. Fn. 1.

<sup>10</sup> Für die Sprachstufe zur Zeit des Persischen Reichs wird die Bezeichnung „Reichsaramäisch“ verwendet, engl. „Imperial Aramaic“. Das in christlicher Zeit weiterentwickelte Aramäisch wird auch „Syrisch“, engl. „Syriac“, genannt und ist bis heute in Sprachinseln im Irak, in Syrien und in der Osttürkei lebendig.

Die Religion der Perser war der Zoroastrismus, und das ist in unserem Zusammenhang von erheblicher Bedeutung. Eduard Meyer (1855-1930), Althistoriker und Altorientalist in Berlin, der sich als einer der ersten mit den Elephantine-Papyri beschäftigt hat, leitet seine Überlegungen mit dem Gedanken ein:

*Das Judentum ist eine Schöpfung des Perserreichs, die unmittelbar noch in unsere Gegenwart hineinreicht.*<sup>11</sup>

und fasst seine Untersuchung ebenso zusammen:

*So zeigt sich aufs neue in der anschaulichsten Weise, daß das Judentum eine Schöpfung des Perserreichs ist.*<sup>12</sup>

Damit macht er zurecht an einen auch heute noch zu wenig beachteten Kontext, nicht etwa nur für die periphere Gemeinde von Elephantine, aufmerksam. Die Hauptquellen jener Religion, die wir in dieser Form seit eineinhalb Jahrtausenden als Judentum kennen, haben ihre bleibende Gestalt im Kontext persischer Herrschaft angenommen – und damit in der Auseinandersetzung mit dem Zoroastrismus als der vorherrschenden Religion. Im persischen Achämenidenreich hat die Endredaktion der Tora stattgefunden. Die Hebräische Bibel selbst und die jüdische Tradition schreiben hier dem vom persischen Hof Mitte des 5. Jahrhunderts v.Chr. nach Jerusalem entsandten Sekretär Esra die Federführung zu. Als zweite autoritative Quelle gilt dem rabbinischen Judentum der Talmud, näherhin die umfangreiche Sammlung des sogenannten „Babylonischen Talmuds“. Benannt nach seiner Entstehung in den jüdischen Zentren in Mesopotamien verschleiert die traditionelle Bezeichnung, dass auch diese Region vor ihrer Islamisierung im 7. Jahrhundert n.Chr. Teil des Persischen Reiches, jetzt unter der Sassanidendynastie, war. Östlich der römischen und byzantinischen Reichsgrenze herrschte weiter der Zoroastrismus vor, und wieder ist es dieser Kontext, in dem vom 4. bis zum 6. oder 7. Jahrhundert die Gemara entsteht, die (vom Umfang her) Hauptkomponente des Talmud.

Manfred Görg ist maßgeblich zu verdanken, dass wir heute den prägenden Einfluss Ägyptens auf die Hebräische Bibel, das Alte Testament, stärker wahrnehmen. Die in Abgrenzung zur Feuerreligion Zoroasters, und sicherlich auch immer wieder in Anlehnung an sie motivierte Einfärbung der Tora und der späteren Schriften, setzt erst viel später ein, als ihr ägyptisches Sprach- und Bildgut. Sie muss gerade deshalb aber deutliche

---

<sup>11</sup> Meyer, Papyrusfund, S. 1.

<sup>12</sup> Meyer, Papyrusfund, S. 96.

Spuren hinterlassen haben, mit denen sich die Forschung gerade erst und zögerlich auseinanderzusetzen beginnt.<sup>13</sup>

## Die Quellen

Biblische Bücher oder Fragmente fehlen in den Schriftfunden von Elefantine leider völlig, sodass wir nicht vergleichen können, welche Textfassungen die Gemeinde dort in Übereinstimmung mit oder Abweichung von der in Jerusalem entstehenden Redaktion benutzte. Zu erklären ist dies wohl damit, dass liturgische Texte an einem separaten Ort, vielleicht im Umfeld des Tempels, aufbewahrt, und der Zerstörung anheimgefallen sein werden. Trotzdem verwundert es, dass in dem Archiv der Gemeinde – darum dürfte es sich bei der Textmaterialanhäufung in dem von den Berliner Archäologen ergrabenen Haus handeln – gar keine biblischen Passagen ausmachen lassen. Was wir finden, sind persische Fachtermini in den aramäischen Quellen, wie Militär- und Beamtentitel. Ihrer Religion nach werden die Perser hier als ܡܙܕܝܢ, *Mzdyzn*, bezeichnet, als „Mazdajasnier“, nach der zoroastrischen Lichtgottheit Ahura Mazda.

Die beiden mit Abstand umfangreichsten aramäischen Texte aus Elefantine enthalten eben leider keine Auszüge aus der Tora, keine Psalmen und keine Jesajarolle. Bezeichnenderweise handelt es sich bei dem einen um einen überaus bedeutsamen Grundtext der herrschenden Achämenidendynastie – in aramäischer Übersetzung (Pap. Berlin P. 13447, C2.1)<sup>14</sup>. Der Bericht von Großkönig Darius I. (522-486 v.Chr.) ist im Original in einer Felswand sechzig Meter hoch über der ehemaligen Reichsstraße zur Residenzstadt Ekbatana in Fels gehauen. Nach einem kleinen Dorf östlich von Kermanshah ist das Relief heute als Behistun-Inschrift (auch: Bisotun, Bisutun, Bisitun; von altpers. Bagastana, „Ort der Götter“) bekannt. Die Inschrift ist für die Entzifferung der Keilschrift<sup>15</sup> von ähnlicher Bedeutung wie der Rosetta-Stein für die ägyptischen Hieroglyphen. In drei Versionen: altpersisch, elamitisch und babylonisch (alle drei in Keilschrift) hat Darius hier sehr ausführlich beschrieben, wie er das Reich vor Usurpatoren gerettet und seine staatliche Einheit dauerhaft hergestellt hat. Am Ende spricht der Text selbst davon, dass Kopien in alle Teile des Reiches ver-

---

<sup>13</sup> Ein zukunftsweisendes Zeichen ist hier, dass langsam Wissenschaftler auftreten, die die nötigen Voraussetzungen mitbringen, um diese Diskussion überhaupt zu führen, indem sie Theologie oder Judaistik als Fächerkombination mit Iranistik verbinden (vgl. z.B. die Arbeit von Anke Joisten-Pruschke, 2008 oder Shai Secunda, *The Iranian Talmud. Reading the Bavli in its Sasanian Context*, Philadelphia 2014).

<sup>14</sup> Die Quellen werden hier mit der P.-Nummer der Papyrussammlung Berlin (recherchierbar in <http://elephantine.smb.museum>) und zusätzlich mit der Inventarisierung nach Porten/Yardeni, Textbook, zitiert.

<sup>15</sup> durch Henry Rawlinson (1810-1895), der von 1835 bis 1851 an der Behistun-Inschrift arbeitete.

sandt wurden, und in Elefantine, an einer äußersten Grenze, finden wir dafür eine anschauliche Bestätigung. Wie im Altertum durchaus üblich, handelt es sich bei der „Übersetzung“ nicht um eine Wiedergabe Wort-für-Wort, sondern um eine freie Übertragung, die eine ursprünglich fast vier Meter lange, beidseitig beschriebene Rolle umfasst. Wir können uns denken, dass sie in der Garnisonsstadt, wie sicherlich auch andernorts im Perserreich, ein überaus bekannter Text war.

Dasselbe dürfte auch für die „Weisheit des Achikar“ gelten, dem einzigen literarischen Werk der aramäischen Elefantine-Papyri (Pap. Berlin P. 13446 u. Pap. Kairo 3465, C1.1). Die erhaltenen, größeren und kleineren Fragmente lassen sich zu einer stattlichen Rolle aus ursprünglich wohl 46 aneinandergeklebten Papyrusblättern rekonstruieren. Um die Gestalt eines am assyrischen Hof verbeamteten Israeliten wird hier eine Erzählung und eine umfangreiche Spruchsammlung ganz im Stil ägyptischer Weisheitsliteratur gewoben. Aus der biblischen (und deuterokanonischen) Literatur sind das Buch der Sprichwörter, die Weisheit Salomos, Hiob, Kohelet und Jesus Sirach vergleichbar. Das Buch Tobit (1,21f.; 2,10; 11,19; 14,10) und vielleicht auch Judit (5,5) enthält sogar direkte Bezüge zur Gestalt dieses Achikar!

Einen immerhin biblischen Querbezug enthält auch ein Erlass Darius' II. aus dem Jahr 419 v.Chr., den ein Chananja in seinem Brief an den Gemeindevorsteher Jedonja übermittelt (Pap. Berlin P. 13464, A4.1). Darin wird vom persischen König bestätigt, dass Juden für die Dauer des Pesachfestes sieben Tage lang auf den Genuss von Gesäuertem, und damit auch von Bier, zu verzichten haben.

Wenig überraschend ist weitaus größte Teil der erhaltenen Texte von administrativer Natur. Viel Privatrechtliches findet sich, wie Kauf- und Pachtverträge, sowie Eheverträge.

Lassen wir an dieser Stelle ausführlich Ed. Meyer (s. oben) zu Wort kommen, dessen Darstellung nach wie vor den Erkenntnisstand gut beschreibt:<sup>16</sup>

*Die Soldaten sind, wie später unter den Ptolemäern, in ihrer Garnison mit Grundbesitz ausgestattet, und ihr Beruf ist erblich; es sind Militärkolonien, deren Angehörige dauernd zum Kriegs- und Wachtdienst verpflichtet sind. Doch haben sie Zeit genug, um daneben den friedlichen Beschäftigungen des Erwerbslebens nachzugehen. Aus den geschäftlichen*

---

<sup>16</sup> Meyer, Papyrusfund, S. 29-31.

Urkunden, die sie uns hinterlassen haben, gewinnen wir darin einigen Einblick. Die meisten von ihnen stammen aus dem Familienbesitz eines wohlhabenden jüdischen Soldaten Machseja, Sohns des Jedonja. Derselbe schenkt seiner Tochter Mibtachja bei ihrer Vermählung ein Grundstück, dessen Besitz ihm von seinem Nachbar, dem Charazmier Dargman, bestritten worden war; das Gericht hatte ihm den Eid bei seinem Gotte Jahu zugewiesen, und nachdem er ihn geleistet, stellt Dargman ihm die Urkunde aus, in der er sich befriedigt erklärt. Später schenkt er ihr noch ein zweites Haus, das er käuflich erworben hat. Neunzehn Jahre nach ihrer ersten Ehe heiratet Mibtachja nochmals, und zwar diesmal keinen Juden, sondern einen Ägypter Ashor, Sohn des Zacho, der als „Palastdiener des Königs“ bezeichnet wird, und hier ist uns auch der Heiratsvertrag erhalten. (...)

Der Bräutigam Ashor zahlt dem Vater einen Kaufpreis von 5 Seqeln persischer Währung; dafür enthält die Tochter eine Mitgift von insgesamt  $65\frac{1}{2}$  Seqeln, davon 12 Seqel bar, weiter einen prachtvollen neuen bunten wollenen Mantel, 8 Ellen lang und 5 breit, im Preise von 28 Seqeln, ein weiteres Tuch, 7 Ellen lang und 5 breit, im Preise von 8 Seqeln, ein drittes, 6 Ellen lang und 4 breit, im Wert von 7 Seqeln, einen bronzenen Spiegel, der  $1\frac{1}{2}$  Seqel, zwei Bronzebecher, die jeder ebensoviel kosten, u.a.m. (...)

Auch die weiteren Bestimmungen des Ehekontrakts werden Interesse erregen. Zunächst wird festgesetzt, daß, wenn die Ehe kinderlos bleibt, der Überlebende, ob Mann oder Frau, das gesamte von dem Verstorbenen hinterlassene Vermögen erbt. „Sollte aber morgen oder an einem anderen Tage Mibtachja vor der Gemeinde auftreten und erklären: ich habe eine Abneigung gegen meinen Mann Ashor gefaßt, so falle das Scheidungsgeld auf ihr Haupt. Sie setze sich an die Wage und wäge dem Ashor  $6\frac{1}{2}$  Seqel ab; doch darf sie alles, was sie in ihrer Hand hineingebracht hat (ihre Mitgift), wieder herausnehmen und gehen, wohin es ihr beliebt, ohne Gericht und Prozeß.“ Die gleiche Bestimmung wird für Ashor gegeben, nur daß bei ihm die Buße in dem Verfall der von ihm gezahlten Kaufsumme besteht. Wenn er sie aber böswillig verstößt und behauptet, eine andere Frau und andere Kinder zu haben, so verfällt er in eine Strafe von 200 Seqeln.<sup>17</sup>

---

<sup>17</sup> Pap. Kairo 3651, B2.6.

## Der Tempel des Jahu

Von ganz besonderem Interesse ist, schon seit die Papyrusfunde bekannt wurden, eine Korrespondenz, die der Gemeindevorsteher Jedonja, Sohn des Gemarja, mit den persischen Autoritäten über ein Anliegen geführt hat, das die Judäer von Elefantine gegen Ende des von den Quellen abgedeckten Zeitraums sehr bewegt haben muss.<sup>18</sup>

Daraus geht hervor, dass im Jahr 410 v. Chr., während einer Abwesenheit des persischen Satrapen von Ägypten Arsames (Arsham) die Priester des Chnum, des ägyptischen Haupttempels von Elefantine, den persischen Militärkommandanten Vidranga und dessen Sohn Nefayan dazu angestiftet hätten, das Heiligtum der Judäer, d.h. den Tempel der Gottheit Jahu, zu zerstören. Jedonja habe sich daraufhin an den Hohenpriester von Jerusalem Jehochanan gewandt, warte aber schon seit drei Jahren vergeblich auf Antwort. Deshalb wandte er sich schließlich an den persischen Gouverneur von Judäa (pers. Provinz Jehud) mit Namen Bagohi und, merkwürdigerweise, auch an die Söhne des Gouverneurs von Samarien namens Delaja und Schelemja. Von Bagohi und Delaja kommt schließlich die erhoffte Erlaubnis zum Wiederaufbau des Heiligtums.

In Jedonjas Schreiben wird der Tempel präzise bezeichnet als: **𐤁𐤏𐤍 𐤏𐤓𐤁𐤏** *'gwr' zj JHW 'lh' zj b-Jb bjrt'*, „der Tempel des Gottes Jahu in der Festung Elefantine“. Für „Tempel“ wird hier das aramäische Wort *egôrâ*, verwendet, das von akkadisch *ekurru* abgeleitet ist (Pap. Berlin P. 13495, A4.7 u.a.); an anderer Stelle ist vom **𐤁𐤏𐤍 𐤏𐤓𐤁𐤏** *bjt JHW*, wie im Hebräischen, die Rede (A3.3). In der Antwort steht **𐤁𐤏𐤍 𐤏𐤓𐤁𐤏 𐤏𐤓𐤁𐤏 𐤏𐤓𐤁𐤏 𐤏𐤓𐤁𐤏** *bjt mdbh' zj 'lh šmj' zj b-Jb bjrt'*, wörtl. „das Opferhaus/Opfertempel des Himmelsgottes in der Festung Elefantine“, mit der klaren Anweisung „es zu bauen an dem Ort wie es früher gewesen ist“. (Pap. Berlin P. 13497, A4.9). Dazu wird ausdrücklich die Wiederaufnahme von Speiseopfern und Weihrauch bestätigt; von den zuvor in Elefantine aber ebenfalls praktizierten Brandopfern von Schafen, Ziegen und Rindern ist aber keine Rede. Man hat hier spekuliert, dass die Priester des Widdergottes Chnum nicht provoziert werden sollten, oder auch dass Zoroastrier eine entsprechende Verunreinigung des Feuers ablehnten. Es kamen in Ägypten aber durchaus Brandopfer von Tieren vor und für die Perserzeit sind sonst keine Bedenken dagegen bekannt. So ist vielleicht doch an einen Vorbehalt mit Blick auf Jerusalem zu rechnen, sodass dem entlegenen Tempel eben doch nicht der gleiche Opferkult wie dem

<sup>18</sup> Pap. Berlin P. 13495 (A4.7), P. 13497 (A4.9) und Pap. Kairo 3428 (A4.8), 3430 (A4.10).

Jerusalem Heiligtum zugestanden wurde. Dass überhaupt in nachexilischer Zeit ein Tempel außerhalb Jerusalems bestehen konnte, ist überraschend genug! Umso weniger überraschend erscheint, dass der Hohepriester von Jerusalem das Schreiben der Elefantine-Gemeinde unbeantwortet ließ, wenn wir sein Schweigen dem entsprechend einordnen dürfen.

Für den lokalen Tempel galt also erst mit dem Wiederaufbau eine gewisse Einschränkung gegenüber Jerusalem; zuvor und ansonsten hat es sich um einen vollgültigen Tempel für den Gott Israels gehandelt. Er wird in den aramäischen Texten konsequent mit den drei Konsonanten JHW ausgewiesen. Diese Form ist eine auch im biblischen Hebräisch häufig anzutreffende Verkürzung des bekannteren Tetragrammtons JHWH und ist ganz besonders in Personennamen (vgl. z.B. Eli-jahu u.v.a.) ebenso häufig anzutreffen, wie die noch kürzere Form –ja(h) (vgl. z.B. Jedon-ja[h] u.v.a.).<sup>19</sup>

#### Jahu und andere Götter und Göttinnen

Ein bemerkenswertes Dokument, datiert in das 5. Jahr eines nicht genannten Königs – vermutlich Darius II., d.i. 419 v.Chr. – enthält eine Auflistung von 130 Personen, die an den Jahu-Tempel jeweils 2 Schekel Silber zahlten (Pap. Berlin P. 13488/23101, C3.15). Aufgrund des konstanten Geldbetrags dürfte es sich eher um eine Tempelsteuer oder Pflichtkollekte handeln, nicht um freiwillige Spenden. Damit liegt uns nicht nur eine reiche Übersicht über die Personennamen der Judäergemeinde vor – männliche wie weibliche, denn etwa ein Drittel der Zahler sind Frauen. Wir erfahren auch, dass die Einnahmen nicht ausschließlich für JHW (126 Schekel) bestimmt waren – daneben gingen Anteile auch an  $\text{𐤌𐤓𐤁𐤊𐤌}$  *šm-bjt* (70 Schekel) und an  $\text{𐤌𐤓𐤁𐤊𐤌}$  *nt-bjt* (120 Schekel).

Beide Komposita enthalten als jeweils zweiten Bestandteil den bekannten Ausdruck Bet-el, wörtl. „Haus Gottes“. Als Ortsname Bethel rührt der Begriff in Gen 28 von dem Stein, auf dem liegend Jakob von der Himmelsleiter träumte und den er daraufhin vor Ort als Massebe (Kultstein) aufstellte. Später wird bei den Nabatäern die Verehrung von Steinmalen, in denen man sich die Präsenz einer Gottheit vorstellt, gängige Kultpraxis. In gräzisiert Form wird Bet-el zu Betyl/Baityl (<*βαιθολος*) und kann als Synonym zu Massebe stehen, einem aufgerichteten Steinmal. Bet-el be-

<sup>19</sup> Zumindest ursprünglich wurde das W in JHW vielleicht nicht vokalisch („Jahu“) ausgesprochen, sondern konsonantisch, mit a vokalisiert („Jahwa“), sodass es sich um eine rein orthographische Variante zu JHWH handelt.

zeichnet also keinen Gott selbst, sondern ein Objekt zur Verehrung einer Gottheit, am ehesten einen Kultstein.

Die jeweils erste Komponente nennt demnach zwingend den Namen einer Gottheit. Im ersten Fall handelt es sich offenbar um die sonst kaum vertraute Aschim (oder: Aschima). Das AT prangert an, dass Bevölkerung aus der syrischen Stadt Hamat, die nach der Eroberung des Nordreichs Israel von den Assyrern in Samarien angesiedelt worden sei, dort Kultbilder der Aschima eingeführt hätte (2 Kön 17,30). Der Prophet Amos droht aber schon vorher denen Unheil an, die bei der Aschima von Samaria schwören und verballhornt ihren Namen zu Aschma, hebr. für „Schuld“ (Am 8,14). In unserem Text geht es also um die Göttin Aschim(a), die zu einem Betyl im Tempel des Jahu gehört, und um die Göttin Anat, die entweder mit demselben oder eher einem eigenen Betyl, ebenfalls im Tempel des Jahu, assoziiert wird. Der zweite Name ist uns sehr viel vertrauter. Der Prophet Jeremias beklagt, dass die jüdischen Frauen immer noch der „Himmelskönigin“ anhängen, dieser alten kanaanäischen Göttin, die in Anatot nahe Jerusalem einen Kultort besessen haben dürfte. In Ägypten treffen wir sie schon im Neuen Reich als fremde Kriegsgöttin an, die nackt auf einem Pferd reitend Pfeil und Bogen schwingt. Ob ihr Dasein in der viel späteren Soldatensiedlung dieser Funktion geschuldet ist, wissen wir nicht. Wir finden sie aber noch in einem anderen Text aus Elephantine. In Eidformeln wird einmal bei Anat-Jahu geschworen – bei der Anat des Jahu also (Pap. Berlin P. 13485, B7.3)!

Weitere Eidformeln verkomplizieren das Bild zusätzlich. Einem Betyl begegnen wir wieder, wenn bei  $\text{חֶרֶם בֵּית יָהוּ}$  *Hrm-bjt 'l*, „Cherem-Betel“ geschworen wird (Pap. Kairo 3449, B7.2). Das Element Cherem kommt auch im Personennamen Cherem-natan vor, der auch noch als Sohn eines Betel-natan bezeichnet wird (Pap. Berlin P. 13465, B6.4). Im Hebräischen konnotiert das Wort Bereiche wie „Bann“, „Tabuisierung“ (vgl. auch arab. *ḥarâm*, „religiös verboten“), und von da aus auch „Weihung“ und „Heiligkeit“. Es ist die aus dem profanen herausgehobene Qualität, die Gegenständen wie geweihtem Gerät oder Tempelinventar, oder vielleicht auch einem Ort innewohnt, die mit dem Begriff angesprochen wird. Dass auf den Begriff in unserer Quelle das Nomen  $\text{אֱלֹהִים}$  *'lh*, „der Gott“ folgt, ist also keineswegs im Sinne von „der Gott Cherem-Betel“ zu verstehen, sondern: „(schwören bei) der Heiligkeit des Betyls des Gottes“. Mit „dem Gott“ ist Jahu gemeint, sodass auch für diesen ein Betyl im Tempel anzunehmen ist. Bei dem o.g. Personennamen dürfen wir annehmen, dass es sich vielleicht um eine Verkürzung aus Cherem(-Betel)-

natan handelt, oder sonst eine Weihequalität gemeint ist, die dem Namengeber vertraut genug war, ohne dass er sie näher identifizieren musste oder wollte.

Schließlich taucht noch der Begriff מִסְגָּד *msgd*, „Misgad“ in den Papyri auf (Pap. Berlin P. 13485, B7.3). Das Wort ist wieder bei den Nabatäern bekannt, die es für einen Altar oder einen sakralen Stein, an dem Eide geleistet werden, verwenden. Allgemeiner könnte es ein Objekt als Mittel (nicht Ziel) der Anbetung bezeichnen und auf einen Ort der Anbetung übertragen werden.<sup>20</sup>

Es scheint hier also um diverse Stein- oder andere Objekte aus dem sakralen Bereich zu gehen, bei denen Eide abgeleistet werden, die vor der Gemeinde juristisch gelten. Dergleichen ist natürlich bis heute bekannt, wenn etwa Vereidigungen mit der Hand auf Bibel oder Koran gesprochen werden. Wir finden im NT eine kritische Reflexion von Eidleistungen bei Tempelinventar und was damit gemeint sei (beim Gold des Tempels, beim Opfer, das auf dem Altar liegt, beim Altar, beim Tempel, beim Himmel, beim Thron Gottes und bei dem, der darauf sitzt: Mt 23,16-22. Mt 5,34ff wird geraten, überhaupt nicht zu schwören, weder beim Himmel, noch bei der Erde, noch bei Jerusalem). Ed. Meyer mutmaßt, dass Numina dieser und anderer Art, wie Bäume, Gestirne (im AT das „Himmelheer“, dem König Manasse in den Vorhöfen des Tempel von Jerusalem Altäre errichtete, 2 Kön 21,5), Masseben, Hausgötter usw. in vorexilischer Zeit den syntaktischen Plural von אֱלֹהִים „Elohim“ begründen; der Begriff wurde dann, der Form nach unverändert, semantisch auf JHWH allein eingeengt.<sup>21</sup> Auch die Verehrung des JHWH selbst, dessen Herkunft aus „dem Süden“ nur unscharf mit den Geographica Seir, Paran oder Teman angegeben wird, dürfte sich längere Zeit in vielgestaltiger Form vollzogen haben. Außerbiblische Inschriften nennen neben „JHWH von Teman“ auch einen „JHWH von Schomron (=Samaria)“.<sup>22</sup> Neben Jerusalem sind Tempel in Arad, vermutlich auch in Beersheba und vielleicht in Lachisch archäologisch nachgewiesen. Erst mit der Kultreform des Joschija im 7. Jahrhundert wird der „Poly-Jahwismus“ beseitigt und der Kult auf Jerusalem allein zentriert. Seine Partnerin Aschera, die vielleicht mit der in der kanaanäischen Glyptik so präsenten, nackten Göttin zu tun

---

<sup>20</sup> Dann ließe sich auch das gleichlautende arabische مسجد *masğid*, „Moschee“ damit verbinden (Meyer, Papyrusfund, S. 64).

<sup>21</sup> Meyer, Papyrusfund, S. 47.

<sup>22</sup> Inschriften aus Kuntillet Ajrud, einem Karawanenort mit kultischer Bedeutung im heutigen Sinai. Bei beiden Erwähnungen JHWHs kommt jeweils „und seine Aschera“ hinzu.

haben mag, wird, nachdem sie erst zum „Kultbaum“ stilisiert worden war, schließlich ganz eliminiert.<sup>23</sup>

Was Elefantine angeht, ergibt der Befund, dass es im Tempel und vielleicht auch außerhalb, ganz in Übereinstimmung mit syrisch-palästinischen Praktiken, Altäre und Male mit sakral-numinosem Gehalt gegeben hat. Betel, Cherem und Misgad wurden aber von den Judäern von Elefantine nicht als Gottheiten selbst betrachtet.

Dennoch bleiben für den Jahu-Tempel neben JHW, der in den Texten die Attribute „der Gott“, „der Gott der Festung Elefantine“, „der Gott des Himmels“ und „der Herr des Himmels“ erhalten kann, noch zwei Gottheiten, näherhin Göttinnen, denen dort, im Tempelbereich, ihr Anteil am Kult zukam: Aschim(a) und Anat. Alle drei waren durch Betyle repräsentiert.

Etwas Vergleichbares wäre im Tempel von Jerusalem zur selben Zeit, nachexilisch, nicht mehr denkbar. Möglich ist, dass die Judäergemeinde von Elefantine Elemente palästinischer Volksreligion, die sie aus vorexilischer Zeit dorthin mitgebracht hatte, einfach relativ unbeirrt weiter pflegte. Die Verehrung der Aschim könnte als Indiz für Einflüsse aus dem Nordreich Israel (s. oben, Amos 8,14) gewertet werden. Mit der assyrischen Eroberung des Nordreichs 722 v.Chr. flüchteten weite Teile der Bevölkerung ins Südreich Juda, nach Jerusalem. Dass sie von dort aus Elemente alter kultischer Heimatverbundenheit bis nach Elefantine mit transferiert haben könnten, bleibt Spekulation. Ebenso möglich ist, dass die Kultkonstellation, die wir in den Elefantine-Papyri vorfinden, das Ergebnis von Prozessen darstellt, die sich in den multiethnischen und multi-religiösen Verhältnissen vor Ort herausgebildet haben. Die triadische Konstellation um Jahu von Elefantine ist ein starkes Indiz für die Reflexion ägyptischer Gegebenheiten. Die Triade herrscht als Ziel der Verehrung in ägyptischen Tempeln vor, sie stellt hier gewissermaßen das Standardmodell dar. Meist steht im Zentrum der Triade eine männliche Gottheit, neben ihm eine Partnergöttin und ein meist männlicher Kindgott tritt hinzu. In Elefantine aber finden wir den auch sonst nicht ausgeschlossenen, aber deutlich selteneren Fall, dass der Hauptgott der Insel Chmun von zwei Göttinnen flankiert wird, nämlich den ebenso auf der Insel verwurzelten, nubisch konnotierten Göttinnen Satis (äg. Satet) als Muttergöttin und Anukis (äg. Anket) als beider Tochter. Der Gedanke ist wieder speku-

---

<sup>23</sup> vgl. dazu z.B. Chr. Frevel, *Aschera und der Ausschließlichkeitsanspruch YHWHs*. Beiträge zu literarischen, religionsgeschichtlichen und ikonographischen Aspekten der Ascheradiskussion, Bonner biblische Beiträge 94, Weinheim 1995.

lativ, liegt aber nahe, dass das vorherrschende Modell des Chnum bei der Herausbildung einer vergleichbaren Triade des Jahu eine maßgebliche Rolle gespielt haben wird.

Aschim wird in der Tempelsteuerliste vor Anat genannt, Anat erhält aber einen deutlich höheren Anteil, der dem des Jahu fast gleichkommt. Damit können wir nicht eindeutig entscheiden, welcher von beiden die Rolle der Gattin des Jahu, und welcher die der Tochter zuzuschreiben ist. Dass Aschera dem Jahu in Elefantine nicht zur Seite steht – sie wird in keinem der bekannten Texte erwähnt – können wir nur feststellen.

„Ich segne dich bei Jahu und bei Chnum!“

Insgesamt belegen die Texte in dem hier untersuchten Kontext, wenn wir aus späterer Perspektive zurückschauen, einen deutlich ungezwungeneren Zugang und Umgang mit definierten Grundpositionen der Religion. Und hier liegt vielleicht der eigentliche Erkenntnisgewinn, der sich aus den zweieinhalb Jahrtausende alten Papyri aufzeigen lässt. Im Miteinander der verschiedenen Bevölkerungselemente, die auf der Insel lebten, war offenbar möglich, dass das, worauf sich jeweils andere in ihrer religiösen Identität beziehen, auch im eigenen Selbstverständnis mit gelten konnte. In vielen Briefen und Mitteilungen, die stets durch eine Grußformel eingeleitet werden, können auch Judäer ganz selbstverständlich im Plural wünschen: „Die Götter mögen meinen Herrn sehr grüßen zu jeder Zeit!“ u.ä. (Pap. Berlin P. 13464, A4.1 u.a.).<sup>24</sup> Ein Judäer mit Namen Gaddul adressiert an einen Michaja, der mit *-ja*-haltigem Namen zweifellos ein Glaubensgenosse war, den großzügig umfassend formulierten Gruß: „Ich segne dich bei Jahu und bei Chnum!“ (D7.21).<sup>25</sup>

Noch einmal zitieren wir dazu Ed. Meyer, der das scheinbar Irritierende dieser Befunde beinahe in eine Wegweisung ummünzt:

*In solchen Dingen sieht erst eine viel weiter fortgeschrittene, jede Konzession an das reale Leben starr ablehnende Zeit wie das pharisäische Judentum und die Christen der ersten Jahrhunderte etwas Unzulässiges, das auf jede Gefahr hin abgelehnt werden muß; der älteren Zeit, die die irdischen Dinge so nimmt, wie sie einmal liegen, ist derartiges noch völlig unanstößig.*<sup>26</sup>

---

<sup>24</sup> Meyer, Papyrusfund, S. 66.

<sup>25</sup> dazu ausführlich Rohrmoser, Götter, Tempel und Kult, S. 241.

<sup>26</sup> Meyer, Papyrusfund, S. 39 f.

Wie es scheint, waren die Judäer von Elefantine frei von den Verengungen der Kultpraxis und des Glaubens selbst, die im Zuge der deuteronomistischen „Reformen“ von Eiferern durchgesetzt wurden. Aus ihrer Perspektive gesehen müsste es sich dabei um erschreckende Entwicklungen gehandelt haben, im Zuge derer Fundamentalisten die Oberhand über die Deutung einer Religion gewannen.<sup>27</sup>

„We do not want this temple!“

Was wurde aus der Judäergemeinde von Elefantine? Ihre Dokumente datieren nicht über das 5. Jahrhundert hinaus. Mit dem Ende der Perserherrschaft über Ägypten um 400 v.Chr. brechen sie abrupt ab.

Die beschriebene Zerstörung ihres Tempels einige Jahre vor dem Ende stimmt natürlich nachdenklich. Vor gewaltsamen Übergriffen war man auf Elefantine nicht gefeit. Allerdings ist nicht davon die Rede, dass die Aktion auch mit Angriffen auf Leib und Leben verbunden war, und man nahm sie umgekehrt offenbar auch nicht zum Anlass zu Gegenausschreitungen, sondern wandte sich geduldig an die Behörden. Folgte aber nun auf den Zusammenbruch der Fremdherrschaft, in deren Dienste die Söldner ja standen, womöglich eine schwere Verfolgung? Sind sie mitsamt ihren Familien einem vernichtenden Pogrom zum Opfer gefallen? Oder wurden sie mit den Persern zusammen verjagt und aus dem Land getrieben? Sind Überlebende vielleicht nach Judäa zurückgekehrt, wo die Perserherrschaft noch länger fort dauerte? Oder, wie sogar spekuliert wird, sind sie in die andere Richtung, nilaufwärts geflohen?<sup>28</sup> Ebenso gut könnten sie sich aber auch nach der Auflösung der Garnison in der Region verstreut und schließlich in der ägyptischen Bevölkerung assimiliert haben. All diese Szenarien bleiben spekulativ, bis vielleicht eines Tages irgendwo Quellen auftauchen, die wir auf die Nachkommen der Judäer von Elefantine beziehen könnten.

Überraschungen sind in der Archäologie bekanntlich immer wieder möglich. Dass erst in jüngerer Zeit die genaue Lokalisierung des Jahu-Tempels gelang, darf mit Fug und Recht als solche gelten. Seit der Entdeckung der Papyri war man davon ausgegangen, dass die Reste des Tempels entweder unter den späteren Erweiterungen des großen Chnum-

---

<sup>27</sup> vgl. dazu auch den Beitrag S.J. Wimmer, Ethnogenese im Vergleich, in diesem Heft.

<sup>28</sup> S. Rosenberg mutmaßt in einem Zeitungsbeitrag sogar, dass die Judäer von Elefantine bis nach Äthiopien gelangt und die dortige jüdische Tradition mit begründet haben könnten, <http://www.jpost.com/Opinion/Op-Ed-Contributors/Was-there-a-Jewish-temple-in-ancient-Egypt318363>.

tempels dauerhaft verbaut oder aber der teilweisen Zerstörung des Stadtareals endgültig zum Opfer gefallen seien. Schon Bezalel Porten war es gelungen, aus den Angaben der Papyri die Position von Häusern namentlich bekannter Judäer in Bezug zueinander zu setzen und so einen hypothetischen Lageplan zu erstellen.<sup>29</sup> 1997 stellte Cornelius von Pilgrim, der im Zuge der seit 1969 andauernden Grabungs- und Restaurierungsarbeiten des Deutschen Archäologischen Instituts und der Schweizerischen Instituts für Bauforschung und Altertumskunde vor Ort tätig war, fest, dass sich nicht nur diese Häuser mit den tatsächlich ergrabenen Mauerresten im sogenannten „Aramäerviertel“ in Übereinstimmung bringen lassen, sondern dass die Angaben zur Lage des Tempels, wenn man sie an die Position der Häuser anknüpft, präzise auf ein benachbartes Areal verweisen, dessen erhaltene Reste von essentiell anderer Natur sind als die kleinteilige Wohnbebauung. Direkt an der Abbruchkante des Kôms, des Siedlungshügels, umschließen einige gering erhaltene Mauerzüge ein mit Nilschlammziegeln gepflastertes, längliches Areal. Darauf ließe sich ein schmales Gebäude aus zwei aufeinanderfolgenden Räumen von etwa 6 m Breite und mindestens 12 m Länge rekonstruieren. Dies, sowie die Maße des umgebenden Hofes, würden gut zu den Dimensionen des biblischen Mischkan passen, der sogenannten Stiftshütte aus Ex 25-27. Nach diesem Vorbild ließe sich der Jahu-Tempel in Übereinstimmung mit dem archäologischen Befund schlüssig rekonstruieren.<sup>30</sup> Allerdings ist mehr als die Hälfte des Areals mit dem Sebbach-Abbau endgültig verloren, sodass seine Nord-Süd-Ausdehnung nicht sicher bestimmt werden kann. Immerhin lassen sich anhand des Ziegelpflasters aber zwei Bauphasen nachweisen. Die Textquellen sprechen von der ersten Zerstörung des Tempels 410 v.Chr. und von der Erlaubnis zum Wiederaufbau. Ob es tatsächlich zum Wiederaufbau kam, war den Papyri nicht zu entnehmen. Der Baubefund belegt jetzt einen Neubau. Er hat auch ergeben, dass auf der Pflasterfläche Tierdung abgelagert war. Offenbar war der Tempel nach dem Erlöschen der Judäergemeinde noch einige Zeit als Stall missbraucht worden, bis er dann zum zweiten Mal und endgültig zerstört wurde.

Seit 1997 also sind die erhaltenen Reste des Jahu-Tempels auf Elefantine identifiziert und in der Fachwelt auch bekannt. Besuchern vor Ort werden sie allerdings nicht gezeigt. In vertraulichen Gesprächen wird vermittelt, dass ägyptische Behörden von Anfang an keinen Anziehungspunkt für jüdische oder gar israelische Touristenströme schaffen wollten. Die Aussa-

---

<sup>29</sup> Porten, Archives.

<sup>30</sup> Rosenberg, Jewish Temple.

ge eines Beamten der ägyptischen Altertümerverwaltung: „We do not want this temple!“ spricht für sich ...

So bleibt nur für eine wohl eher entferntere Zukunft zu hoffen, dass die Reste des Tempels des Jahu (und der Aschim und der Anat) von Elefantine, die bis hierher 24 Jahrhunderte überdauert haben, auch noch eine Zeit erleben, in der in Ägypten – und allen Ländern – Besucher und Bewohner aus allen Völkern und Religionen der Region gerne gesehen und willkommen sind. Das setzt bei allen Beteiligten eine ganz andere Entwicklung voraus, als sie in unserer Zeit so vehement vorangetrieben wird. Es sind die alten Quellen Ägyptens und des Orients, die immer wieder auch Zeichen der Hoffnung vorgeben. Im Koran wird zu Jakob/Israel und seinen Kindern eine Einladung ausgesprochen: „Kommt herein nach Ägypten, wenn Gott will, in Sicherheit!“ (Sure Josef 12:99)<sup>31</sup>

---

<sup>31</sup> vgl. dazu den Beitrag S.J. Wimmer, Ägypten im Koran, Blätter Abrahams 14, 2014, S. 47-64, bes. 51 u. 60.

Literatur:

Arthur Cowley, *Aramaic Papyri of the Fifth Century B.C.*, Oxford 1923.

Anke Joisten-Pruschke, *Das religiöse Leben der Juden von Elephantine in der Achämenidenzeit*, Göttinger Orientforschungen III: Iranica, NF 2, Wiesbaden 2008.

Verena Lepper, Die ägyptische und orientalische „Rubensohn-Bibliothek“ von Elephantine. 4000 Jahre Kulturgeschichte einer altägyptischen Insel, in: V. Lepper (Hg.), *Forschung in der Papyrussammlung. Eine Festgabe für das Neue Museum*, Ägyptische und Orientalische Papyri und Handschriften des Ägyptischen Museums und Papyrussammlung Berlin 1, Berlin 2012, S. 497-508.

Eduard Meyer, *Der Papyrusfund von Elephantine. Dokumente einer jüdischen Gemeinde aus der Perserzeit und das älteste erhaltene Buch der Weltliteratur*, Leipzig 2. Aufl. 1912.

Bezalel Porten, *Archives from Elephantine Island. The Life of an Ancient Jewish Military Colony*, Berkeley 1968.

Bezalel Porten et al., *The Elephantine Papyri in English. Three Millennia of Cross-Cultural Continuity and Change*, Documenta et Monumenta Orientis Antiqui XXII, Atlanta 2<sup>nd</sup> ed. 2011

Bezalel Porten, Ada Yardeni, *אוסף תעודות ארמיות ממצרים העתיקה*, *Textbook of Aramaic Documents from Ancient Egypt*, Vol. I-IV, Jerusalem 1986-1999.

Angela Rohmoser, *Götter, Tempel und Kult der Judäo-Aramäer von Elephantine. Archäologische und schriftliche Zeugnisse aus dem perserzeitlichen Ägypten*, Alter Orient und Altes Testament 396, Münster 2014.

Stephen G. Rosenberg, The Jewish Temple at Elephantine, *Near Eastern Archaeology* 76/1, 2004, S. 5-13.

Eduard Sachau, *Aramäische Papyrus und Ostraka aus einer jüdischen Militärkolonie zu Elephantine*, Leipzig 1911.

Cornelius von Pilgrim, Der Tempel des Jahwe, in: W. Kaiser et al. (Hgg.), *Stadt und Tempel von Elephantine*, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 55, 1999, S. 142-145.